

Wirtschaft in Fragen

Wüssen wir es uns gefallen lassen?

Dah es in Berlin und anderen deutschen Groß-Städten Läden gibt, deren Inhaber Deutsche sind, die aber nur ausländische Waren führen und Waren in fremden Sprachen und mit ausländischen Plagaten geschmückt anpreisen;

dah auf dem Kurfürstendam in Berlin ein Lokal nur eine englische Speisefarte herausgibt und den Druck einer deutschen Speisefarte (neben der englischen) ablehnt;

dah man in vielen Restaurants kein helles deutsches Bier erhalten kann;

dah ein Berliner Schneider Offerten verschiebt, in denen sich kein einziges deutsches Wort findet;

dah in den deutschen Kabarets, Restaurants usw. überwiegend ausländische Artisten und Musiker auftreten, während das Ausland das Auftreten deutscher Artisten und Musiker unterbindet und die deutschen Artisten und Musiker daher zu 95 Prozent arbeitslos sind;

dah das gesamte Ausland der Einfuhr deutscher Waren die größten Schwierigkeiten bereitet, während ausländische Waren in Deutschland mit Vorliebe gekauft werden;

dah es in Deutschland Fabriken gibt, die mit Engländern Verträge abgeschlossen haben, wonach sie in Deutschland nicht ein einziges Meter Tuch abgeben dürfen. Ihre ganze Produktion wird von den Engländern auf gekauft und geht als „original englische“ Ware nach Deutschland oder in andere Länder;

dah es deutsche Seidenfabriken gibt, die ihre gesamte Produktion nach Lyon schicken, von wo die deutschen Frauen sie als „echt französische“ Seide beziehen;

dah es in ganz England keine einzige Kravattenfabrik gibt und trotzdem in Deutschland „original englische“ Kravatten verkauft werden;

dah die Qualitätsware der deutschen Textil-Industrie auf diese Weise eine wirksame Kellame für ausländische Waren machen und die deutschen Waren in der Welt nicht das Ansehen genießen, das ihnen zukommt und das sie für den Export brauchen;

dah die deutschen Textil-Arbeiter in jedem der vergangenen Jahre durch die Einfuhr ausländischer Textil-Erzeugnisse viele Millionen Arbeitstage verloren haben;

dah die Londoner „Times“ am 6. Oktober 1928 schrieb, der deutsche Käufer sei ohne Geschmack und ohne Tradition und zahle die höchsten Preise für jede Ware, die man ihm als ausländische beschigne.

Windstille in Genf

Friedlicher Verlauf der Völkerverbundstagung — Das gelungene Pressefrühstück — Wahl der neuen Ratsmitglieder — Die Ausschüsse arbeiten...

(Genfer Brief)

In der Völkerverbundstadt am Genfer See herrscht milde Frühherbststimmung. In dieser politischen Dase scheint alles von den Stürmen, die da draußen wehen, wohl geschützt zu sein. Nach wie vor spricht man von den großen Aufgaben, vor denen die Genfer Organisation steht. An die Lösung dieser Aufgaben geht man so gut wie gar nicht heran. Jedenfalls merkt man in der weiten Welt nichts davon, und in Genf selbst auch nicht.

Von den Eröffnungsreden, die zu Beginn der Völkerverbundstagung gehalten wurden, ist die Rede des englischen Außenministers Henderson die bedeutendste. Henderson schenkte sich nicht, eine allgemeine und radikale Abrüstung als das Hauptproblem zu bezeichnen, um das es heute geht. Die übrigen Redner legten sich im allgemeinen Zurückhaltung auf, die für die großen diplomatischen Zusammenkünfte sehr traditionell war. Nur auf dem Bankett, das alljährlich von der International Association, der bei dem Völkerverbund akkreditierten Journalisten veranstaltet wird, erlangten diesmal mutige und herzlichere Sätze. Das Pressefrühstück muß daher als die gelungenste Veranstaltung der diesjährigen Genfer Saison bezeichnet werden — geringer Trost für die „Angeklagten“, die praktische Leistungen im Rahmen der Völkerverbundstagung selbst vorgezogen hätten.

Zu einer kleinen Sensation gestaltete sich die Wahl der neuen Ratsmitglieder. Es galt, die drei ausscheidenden Länder — Kuba, Kanada und Finnland — zu ersetzen. Besonders eifrig bewarb sich China um einen der freigewordenen Ratsitze, doch wurde die Kandidatur Chinas abgelehnt. Dies bedeutete eine schwere Schlappe für die Kanton-Regierung, deren gefährdete Autorität im Inlande eine Unterstützung durch Genf gut gebrauchen könnte. Aber offenbar herrschte unter den Delegationen in Genf die Ansicht vor, daß die sogenannte chinesische „Zentralregierung“, die ihren Namen nur auf dem Papier trägt, sich etwas gedulden müsse, bis sie wieder der hohen Ehre würdig wäre, im Völkerverbund vertreten zu sein. So kam es, daß anstelle von Kuba Guatemala, anstelle Finnlands Norwegen und anstelle Kanadas Irland gewählt wurden. Von diesen drei neuen Ratsmitgliedern verdienen Norwegen und Irland besondere Beachtung. Norwegen spielte unter denjenigen Ländern eine führende Rolle, die gegen die bisherige Ratswahlordnung am lebhaftesten protestiert haben. Besonders war man im Kreise dieser Ländergruppe mit

der Sonderstellung unzufrieden, welche Polen im Rahmen des Völkerverbundes einnimmt. Dieses Land ist das einzige nichtständige Ratsmitglied, das den Vorzug der Wiederwählbarkeit genießt. Man hat Polen dieses Zugeständnis einseits bei der Wahl Deutschlands zum ständigen Völkerverbundsmitglied gemacht, damit es nicht die Wahl Deutschlands, die laut Völkerverbundsstatut einstimmig sein mußte, nicht verzeile. Es vergeht seitdem kaum ein Jahr, ohne daß mehrere Staaten an der Sonderstellung Polens Anstoß genommen hätten. Die Wahl Norwegens, des diesmaligen Wortführers der Unzufriedenen, ist daher besonders bezeichnend. Was Irland betrifft, so ist dieser Staat besonders stolz darauf, daß seine junge Souveränität nunmehr auch in Genf eine besondere Würdigung erfahren hat. Die Wahl Irlands anstelle von Canada bedeutet für Dublin neuen Anlaß über den Erfolg des langen irischen Unabhängigkeitskampfes froh zu sein.

Außer der Wahl der neuen Ratsmitglieder hat die Vollversammlung des Völkerverbundes bisher eine einzige „Großtat“ vollbracht. Sie hat den Briandischen Paneuropaplan nunmehr offiziell, dabei einstimmig, einem Studienauschuss überwiesen. Dieses Ereignis, von dem man nicht sagen kann, ob es ein Erfolg oder eine endgültige Niederlage Briands bedeutet — das zweite ist eher anzunehmen —, hat in Genf ebensowenig Aufsehen erregt, wie in der ganzen Welt. Die Zahl der Völkerverbundsmitglieder ist groß, ihre Leistungen sind geringer. Man muß abwarten... In das Wort ist man in Genf gewöhnt. Die Tätigkeit der Vorbereitenden Abrüstungskommission beweist dies deutlich genug.

In der Auschubarbeit liegt zur Zeit das Schwergewicht der Völkerverbundstagung. Daran kann auch die Minderheitendebatte nichts ändern, an deren praktischen Ergebnissen von vornherein niemand zweifeln konnte. So nimmt alles in Genf seinen „normalen“ Lauf. Es wird nicht mehr lange dauern, bis die großen Schlusreden erklingen sind, worauf man sich nach Hause begeben kann. Die Hochsaison in der schönen Stadt am Genfer See wird vorüber sein. Gelangweilt wird die Geschichte die Tagungsbilanz ziehen, die sich in erster Linie in einer entsprechenden Vermehrung von Protokollen und sonstigen Akten äußert... T.

Geschichten um Ford



Henry Ford (Mitte) beim Spaziergang.

Ford sammelt alte Häuser

Vor zwei Jahren hatte sich Ford in den Kopf gesetzt, das eigenartigste Museum der Welt zu gründen: das Museum der alten Häuser. Zu diesem Zwecke kauften seine Agenten in ganz Amerika denkwürdige, alte Häuser auf, liehen sie vorläufig abtragen und betrachteten dann den sorgsam nummerierten Trümmerhaufen nach Detroit, wo sie auf einem großen Gelände zu neuem Leben erweckt wurden.

Bis heute besitzt der Autokönig bereits 125 Stück solcher Wracks; aber er will seine Sammlung auf 200 Stück ergänzen. Da nun aber so viel geschichtliche Denkmäler in ganz Amerika nicht aufzutreiben sind, kommen jetzt alte Werkwürdigkeiten an die Reihe. Kürzlich wurde ihm ein 90 Jahre altes Häuschen offeriert. Das Häuschen besitzt ein einziges Geschäft: Amerikas ältesten Krämerladen.

Als Ford von diesem Anekdote hörte, fragte er verwundert: „Ja, was soll ich denn mit dieser Ruine beginnen?“ Der Agent antwortete: „Dieses Geschäft ist der Urakne der heutigen modernen Warenhäuser.“

Ford war sofort im Bilde: „So, dann kaufe ich dieses Häuschen“, sprach er, „denn es soll mich daran erinnern, daß es um meine Autofabrik vor 25 Jahren ähnlich bestellt war.“

Ford läßt sich schlagen

Auf dem Dampfer „Majestic“ reide vor einigen Jahren der Autokönig mit Gattin, Sekretär und Gefolgschaft. Auf demselben Schiff trat auch der ungarische Künstler Tibor Polna die Heimreise an. Polna wollte nun den reichsten Mann der Welt in seinem Zeichenalbum verewigen und bat um Erlaubnis, dies tun zu dürfen. Ford willigte ein. Die Sitzung begann. Die Zeichnung war erst in ihren Konturen fertig, als plötzlich Mrs. Ford hinter dem Rücken des Künstlers auftauchte und, auf die Zeichnung blickend, erklärte: „Dies hier ist nicht mein Mann, Henry ist ja viel jünger!“ Und ebe der verblüffte Zeichner auch nur ein Wort erwidern konnte, griff sie nach der Zeichnung, riß sie aus der Mappe und zerriß sie.

Polna taumelte förmlich aus dem Apartment des Autobeherrschers heraus, kam in London an, ging zum Rechtsanwalt Mr. Berker und verklagte Ford auf moralischen und materiellen Schadenersatz.

Der Prozeß begann. Ford wehrte sich Monate hindurch. Er wollte nicht zahlen, er wollte sich nicht geschlagen geben. Kurz vor der Verhandlung gab er nach. Er zahlte Polna einen außerordentlich hohen Schadenersatz und — während er den Schied ausrichtete — sprach er wie für sich: „Nun weiß ich auch, daß ich der reichste Mann der Welt bin; denn nur dieser kann sich den Luxus leisten, für das Verurteilen, nicht geschlagen zu werden, 25 000 Dollars zu zahlen.“

Der herausgeworfene Schreibtisch

In den Fordwerken gibt es eine ganz eigene, unpersonliche Art der Kündigung. Betritt frühmorgens das arme Dvfer sein Büro, so sieht es zu seinem größten Entsetzen, daß sein Schreibtisch fort ist. Nun weiß der Beamte, daß seine letzte Stunde im dem Werk geschlagen hat: der Schreibtisch floh, und er selbst muß ihm nach.

Vor etwa vier Jahren wurde einem Beamten die vertrauliche Mitteilung gemacht, daß sein Schreibtisch auf sehr wackligen Füßen stehe und darum sehr bald in die Kumpelkammer kommen werde. Der Beamte wußte, was dies zu bedeuten hatte und sann auf Abwehr. Er ging also zu einem Tischler, besetzte dort eine Kopie seines Büroschreibtisches, ließ diese Kopie in seiner Wohnnua aufstellen und erwartete dann mit größter Seelenruhe das Kommende.

Tatächlich betrat er eine Stunde vor Arbeitsbeginn sein Büro. Drei Wochen lang geschah nichts. Der Schreibtisch stand am alten Plage. Und dann auf einmal war er verschwunden. Nun eilte der entlassene Beamte nach Hause — und noch vor Bürobeginn fand der Schreibtisch auf seinem alten Plage.

Es war 10 Uhr vormittags. Der Abteilungsvorsteher kam in das Zimmer des entlassenen Beamten und sah diesen an seinem Schreibtisch ruhig arbeiten. Kopfschüttelnd ging er von dannen und meldete Ford den mysteriösen Vorfall. Es wurde eine Untersuchung eingeleitet, und alles kam ans Tageslicht. Aber der Beamte blieb, wurde sogar befördert. „Soll' mit allen Salben geschmierte Menschen, die selbst mich hintergehen können, kann ich in meiner nächsten Robe gebrauchen“, erklärte Ford.

Der Autokönig gegen Sparjamkeit

Der reichste Mann der Welt gewährte eines Tages einem Journalisten ein Interview und sprach von der schädlichen Wirkung der Sparjamkeit. Hierauf bekam er von Amerikas jüngstem Bankier, dem 15 Jahre alten Mr. Johnson, dem Direktor der „Junior Bank of Beaton“, ein Telegramm:

„Ich hoffe, daß Sie Ihr letztes Interview nicht ernst gemeint haben. Wir Jungen gründeten unsere Bank, weil wir sparen wollen. Ohne Sparen hätten auch Sie nichts erreicht.“

Ford antwortete nur ganz kurz: „Sie irren, ich habe nicht gespart, sondern danach getrachtet, mehr zu verdienen, als ich ausgeben kann.“

Wohlthäter ohne Wissen

Berühmtheiten haben fast alle ein oder auch mehrere Doppelgänger, Ford natürlich auch. Sein Ebenbild, der kürzlich verstorbene Pressephotograph Walter James Edwards, benützte dieses Doppelgängerturn zu allerlei kuriosen Streichen.

Eines Tages nahm Edwards an einem Wohlthätigkeitsbasar teil. Er wurde dort als Mister Ford begrüßt und von dem Komitee gebeten, für den Verein der gefallenen Mädchen eine größere Summe zu zeichnen.

Ford, alias Edwards, erwies sich als sehr großzügig. Er zog sein Scheckbuch aus der Tasche und stellte einen Scheck, lautend auf 10 000 Dollar, auf seine Hauptkasse in Detroit aus und unterzeichnete ihn natürlich mit Ford.

Zwei Tage später wurde der Scheck vorgelegt und sofort als Fälschung erkannt. Ford ahnte nicht, wer dahinter steckte.

Er setzte sich also mit dem Präsidenten des Vereins in Verbindung und sagte: „Mein Doppelgänger hat hier einen Scheck ausgestellt. Ich müßte ihn nicht anerkennen. Aber, wenn es meinem zweiten, meinem fremden Ich beliebt, wohlthätig zu sein, so kann das richtige „Ich“ nicht zurückstehen. Also, ich erkenne die Unterschrift an, aber nur zu einem Zehntel, denn mein zweites „Ich“ ist höchstens ein Zehntel meiner selbst wert.“

Zinsloses Geld

Von Dipl.-Ingenieur Dr. phil. H. Schüle-Stuttgart.

Es gibt immer noch genug Leute, die an zinsloses Geld glauben; deshalb machen soziale Bauvereine Kellame damit. Was es aber in Wirklichkeit nicht gibt, das ist eben das zinslose Geld. Niemand kann es beschaffen und jede Kasse, die es verspricht, sagt mehr, als sie halten kann. Das nennt man unsolide im Geschäftsleben.

Die ganze angebliche Zinslosigkeit ist nur ein schöner Name, der Sparrer anlocken soll. Nur insofern sind die Kassen tatsächlich zinslos, als sie dem Sparrer für sein altes Geld keinen Zins geben; dafür nehmen sie meistens umjomehr, nur nennen sie's anders. Wir wollen das an einem Beispiel zeigen. Ein Sparrer möchte gern 10 000 Mark Baugeld haben und wendet sich an eine zinslose Kasse. Dort muß er gewöhnlich 150 Mark bei 200 Mark einzahlen, die unter dem Namen Werbefosten, Abschlußkosten, Eintrittsgeld und Genossenschaftsbeitrag. Dann verlangt man von ihm meistens einen sogenannten Bauanteil von 1000 Mark bis 2000 Mark, den er zinslos hergeben muß. Ferner hat er monatlich etwa 20 bis 50 Mark Sparbeiträge zu zahlen, die ihm auch nicht verzinst werden.

Was kommt nun dabei heraus, wenn der Sparrer z. B. sein Darlehen nach drei Jahren Warteseit erhält? Er hat 2150 Mark eingezahlt und ferner 720 Mark an Sparbeiträgen. Hätte er das einer zinsgebenden Kasse gebracht, so würde er mit 5 Prozent Zins in drei Jahren 3266 Mark erspart haben und ein Darlehen von 6734 Mark brauchen, damit er auf 10 000 Mark kommt. Die zinslose Kasse rechnet ihm aber nur 2720 Mark Sparsparhaben, d. h. sie belastet ihn mit einer Schuld von 7280 Mark. Aber nicht genug damit, sie rechnet ihm auch noch Bes-

waltungslosten an, die meistens mit 1000 Mark angelegt werden. Auf diese Weise kommt er auf eine Schuld von 8280 Mark, also 1546 Mark mehr, als bei anspruchsvollem Geld. Diese 1546 Mark sind die verdeckten Zinsen der „zinslosen“ Kasse.

Praktisch kommen die vielgepriesenen zinslosen Sparpläne also doch auf Zins, und das ist ja auch garnicht anders möglich. Sie sollten nur so eitel sein, es auszugeben und nicht mit einer Zinslosigkeit Kesseln machen, die es ja gar nicht gibt. Der Sparrer aber hat zwei Nachteile: erstens gilt das Zinslose nur für ihn, nämlich für seine Sparpläne, die ihm nicht verpfändet werden; und zweitens muß er trotz aller schönen Versprechungen eben doch Zins zahlen.

Aber das ist noch nicht alles! Wenn ein Sparrer Glück hat und schnell an die Reihe kommt, dann gibt er verhältnismäßig wenig Geld zinslos her; muß er aber — wie die meisten — lange warten, dann gibt er viel Geld zinslos her, hat also sehr große Zinsverluste. Also wird der lange Wartende doppelt benachteiligt: er hat sicher keine Freude daran, lange auf sein Geld warten zu müssen; außerdem darf er viel mehr Zinsverlust ins Geschäft stecken, als der Glückliche, der vor ihm an die Reihe kommt. Die angebliche Zinslosigkeit ist also nicht nur unsolid, sondern auch noch unersch!

Alle Geldgeschäfte sind auf Zins begründet; das geht einfach gar nicht anders. Deshalb soll man sich durch das zinslose Gebilde nicht irreführen lassen, sondern sein Geld dahin bringen, wo es auch Zins trägt; Zins zahlen muß man ja sowieso, auch bei den zinslosen Kassen. Wenn ich aber einer Kasse Zinsen zahlen muß für das Darlehen, das sie mir gibt, so kann ich auch verlangen, daß sie mir meine Spargelder verzinst.

Morganatische Ehen

Erzherzogin Jitta leute Einspruch gegen die „uneheliche“ Heirat des Erzherzogs Albrecht mit Frau von Rudnan ein.

Wieder einmal spielte Liebe in die Politik hinein. Erzherzog Otto, der Sohn des verstorbenen Kaisers Karl, wird am 20. November 18 Jahre alt, also nach dem Habsburger Hausgesetz arbeitsfähig und Chef der Familie. Die ungarischen Legationisten, die ihn schon jetzt als gefürchteten König betrachten, versuchen nun, Otto an seinem Geburtstag tatsächlich auf den Königsstern zu erheben. Bisher hatte Otto einen gefährlichen Konkurrenten, den Kandidaten der sogenannten „freien Königs-wähler“, Erzherzog Albrecht, Albrecht ist der Sohn Friedrichs, des gewesenen österreich-ungarischen Oberkommandierenden im Weltkrieg, der einer der reichsten ungarischen Großgrundbesitzer ist. Der heute in Wien Erzherzog gezeigte Albrecht ist in England die um ein Jahr ältere geschiedene Frau von Rudnan, die aus ihrer ersten Ehe einen 12 Jahre alten Sohn mitbrachte. Nun ist Otto der alleinige Thronkandidat. Trotzdem leute Erzherzogin Jitta, die derzeitige Oberin der Familie Habsburg, gegen diese „uneheliche“ Heirat feierlichen Protest ein. Und in Ungarn sind jetzt wieder höfliche Fragen das Tagesgespräch und beherrschen auch die Politik.

Katholisch tauchten auch allerlei Eitelkeitsfragen auf. Ob Frau von Rudnan von nun an der Titel „Hohheit“ nehmt, ob Erzherzog Albrecht auch jetzt noch erbrechtlich ist, und was für Folgen diese Eheschließung für die staatsrechtliche Stellung des Erzherzogs haben wird, diese Probleme erregen jetzt die Gemüter.

Morganatische Ehen aber, die viel Staub aufwirbelten und oftmals auch die Politik entscheidend beeinflussen, gab es auch in früheren Zeiten. Die Geschichte der europäischen Herrscherhäuser, ganz besonders die der Habsburger, ist voll solcher Geschicknisse. Allerdings waren die Hausgesetze der Habsburger sehr streng, und meistens dieser Strenge sind die vielen morganatischen Ehen zuzuschreiben. Während der napoleonischen Kriege heiratete der Bruder von Kaiser Franz die schöne Tochter eines einfachen Salzammergüter Postmeisters. Das Mädchen erhielt von dem Kaiser nach der Eheschließung den Titel einer Gräfin von Meran. Aber auch Erzherzoginnen, ja sogar gewisse Kaiserinnen, heirateten mitunter unter ihrem Range nur aus Liebe. So wurde Maria Luise von Habsburg, Napoleons Gattin, in ihrer zweiten Ehe die Frau eines Grafen Reigers. Aus dieser Ehe stammten die Fürsten Montenuovo, die die Habsburger als ebenbürtig anerkannten.

In der neuesten Zeit, während Franz Josephs 68-jähriger Herrschaft, gab es in der Habsburger Familie eine ganze Reihe von Rebellionen und auch unzählige Eheskandale. Kronprinz Rudolf war der Gatte der Erzherzogin Stephanie. Nur diesem Umstand ist es zuzuschreiben, daß Rudolf nicht auf den Thron verzichtete und nicht die Baronin Bessera heiratete, sondern mit ihr Selbstmord beging. Aber der politische Effekt blieb derselbe. Franz Ferdinand wurde Thronfolger, und auch er ging eine morganatische Ehe ein.

Gräfin Sophia Chottel, die spätere Fürstin Hohenberg, war Hofdame der Erzherzogin Isabella, der Gattin des Erzherzogs Friedrich, dessen Sohn Albrecht nun auch „unehelich“ heiratete. Isabella hatte viele Töchter, und da Franz Ferdinand sehr oft in Preßburg weilte, wo damals Friedrich Kommandant des 5. Armeekorps gewesen war, hoffte sie insofern, daß der häufige Besuch des Thronfolgers einer ihrer Töchter galt. Aber dies war ein Irrglaube. Franz Ferdinands Besuche galten nicht den jungen Erzherzoginnen, sondern der Hofdame Chottel. Ein Jahr dauerte schon das heimliche Liebesidyll, als durch einen Zufall alles ans Tageslicht kam. Eine im Ankleideschimmer des Erzherzogs verweilende Uhr ohne Kette, doch mit vielen Anhängseln, brachte die Entscheidung. Von einem Sakai wurde die Uhr Isabella übergeben, die die Anhängsel mit großem Interesse studierte. Mithin bemerkte sie ein kleines Medaillon, öffnete es und fand darin die Photographie ihrer Hofdame. Nun mußte Gräfin Chottel nach am selben Abend das Schloss verlassen. Zwölf Monate später, am 1. Juli des Jahres 1900, heiratete Franz Ferdinand in Reichstadt die Gräfin.

Auch der Liebesroman des Erzherzogs Heinrich, der ein einfaches Bürgermädchen, Leopoldine Hoffmann, heiratete, erregte nicht wenig Aufsehen. Der Kaiser strotzte ihm lange Zeit und erhob die Gattin des Erzherzogs nicht in den Adelsstand. Erst ihre Tochter wurde Gräfin, als sie sich mit dem Fürsten Cambrano verlobte. Die Rebellion des Erzherzogs Johann, der eine Wiener Schauspielerin heiratete, beschäftigt auch noch heute die Phantasie der Romanschriftsteller. Johann verzichtete auf all seine Titel und ging unter dem Namen Johann Orth auf eine Weltreise, von der er angeblich nie wieder zurückkehrte. In Wien kräftigt heute ein kleiner Gemischtwarenhandlung sein kümmerliches Leben, der einst Erzherzog und hoher Würdenträger war, und der infolge einer Liebesheirat auf seinen Rang verzichtete.

Aber auch der letzte russische Zar, Nikolaus der Zweite ist, wie erzählt wird, einst noch als Thronfolger, eine morganatische Ehe eingegangen. Seine Herzauferwählte war eine Tänzerin aus Petersburg. Von dieser Ehe wußte in der Familie Romanow niemand. Als dann Nikolaus auf Befehl seines Vaters sich mit der Hesse Herzogin Alice verloben mußte, gestand er diesen jugendlichen „Hebtritt“ ein. Die Ehe wurde sofort für nichtig erklärt, was umso leichter ams, da ja in Rußland der Zar das Oberhaupt der Kirche war.

Andrees Marsch durch die Eismüste

Aus dem eben veröffentlichten Auszug aus Andrees Tagebuch geht hervor, daß die drei Forscher am 2. Oktober noch am Leben waren. Die 142 Seiten langen Aufzeichnungen schließen in dem Augenblick ab, als Andree, Strindberga und Fränkel am Morgen des 2. Oktober durch ein fürchterliches Getöse geweckt wurden: Die Eisscholle, auf dem sie ihre Hütte aus Eislücken gebaut hatten, brach in viele Teile. Andrees letzte Aufzeichnung galt seinen Kameraden, die in diesem Augenblick damit beschäftigt waren, die Ausrüstungsstücke und den Proviant zu retten: „Mit solchen Kameraden muß man beinahe alles ausrücken können“. Ueber die Ballonfahrt der ersten drei Tage heißt es, daß die Eisbildung und der Frost den Ballon zur Landung gezwungen hätten.

Aus den Aufzeichnungen Andrees geht weiter hervor, daß nach der Landung des Ballons die Tage vom 14. bis 21. Juli zur Vorbereitung der Eiswanderung benötigt worden sind, die dann am 22. Juli angetreten wurde. Es zeugt von dem großen Mut der drei Forscher, daß sie nicht sofort die Küste von Nord-Sibirien zu erreichen suchten, wo die Proviantdepots lagen, sondern über das Treibeis nach Osten, nördlich von Franz-Josefs-Land wanderten. Die Aufzeichnungen über die Schwierigkeiten der Wanderung, über die Eisberge und die Wallerlöcher sind sehr anschaulich. Nur wenige Kilometer kam man täglich vorwärts und schließlich stellten die Forscher fest, daß die nansen Eismassen, auf denen sie sich befanden, nach Westen abtrieben. Am 4. August befindet sich die Expedition auf 82 Grad, 17 Minuten nördlicher Breite und 29 Grad, 43 Minuten östlicher Länge. Hier erkennen sie, daß sie nicht das gesteckte Ziel erreichen können und versuchen, mit Hilfe der Eistrittl überwärts zu der Gruppe der Sieben Inseln zu gelangen. Der Proviant wird knapp und die drei Männer sind auf die Eisbrenten angewiesen. Der Marsch wird immer schwieriger. Besonders Strindberga leidet an Durchfall und Fußverletzungen. Trotz der fürchterlichen Strapazen führt Andree das Tagebuch gewissenhaft und macht interessante wissenschaftliche Beobachtungen. Noch immer finden sich hoffnungsvolle Aufzeichnungen, zum Teil sogar in humoristischer Form. Die Kochkünste von Fränkel und Strindberga, der sogar aus Algen eine Suppe bereiten kann, werden hervorgehoben.

An der Küste des Nordostlandes ändert sich die Eistrittl. Die Forscher werden weit nach Osten abgetrieben. Da die Küste immer ärmer wird, müssen sie die Überwinterung auf einer Eisscholle vorbereiten. Am 17. September kommt Land in Sicht: die Weiße Insel. In den nächsten Tagen entlang es, Seebunde und Eisbären zu jähigen. Andree rechnet, daß er bis April genügend Proviant hat. Am 22. September wird die Hütte bezogen und am 2. Oktober tritt die Katastrophe ein.

Wer von den drei Forschern am längsten gelebt hat, wird anscheinend nie genau geklärt werden können.

Kirchliches Leben in Württemberg 1929

Geburtenrückgang — Zunahme der Eheschließungen und Sterbefälle — Konfessionsbewegung — Rückgang der kirchlichen Bautätigkeit

ep. Der Evangelische Oberkirchenrat veröffentlicht soeben in seinem neuesten Amtsblatt die Ergebnisse der Statistik des kirchlichen Lebens in Württemberg im Kalenderjahr 1929. Die im Jahre 1928 festgestellte Zunahme der Geburten hat nicht angehalten. Das Jahr 1929 stellt 30 847 Geburten aus evangelischen Ehen und Mischehen gegen 31 689 im Jahre 1928 fest. Dem entsprechend sind auch die Tausen etwas zurückgegangen: 28 804 gegen 29 687 im Jahre 1928. Konfirmiert wurden 25 602 Kinder gegen 26 413. Dieser Rückgang ist beeinflusst durch die Geburtenverminderung der Kriegsjahre. Dagegen haben die Eheschließungen rein evangelischer und Mischehenpaare weiter zugenommen. Von 16 902 Eheschließungen (1928: 16 382) wurden 13 103 kirchlich getraut. Die Zahl der Trauungsunterlassungen ist von 1984 im Jahre 1928 auf 2220 im Jahre 1929 gestiegen. Auch die Sterbefälle haben zugenommen: Von 21 060 Verstorbenen 1928: 20 190) sind 19 996 (1928: 19 161) kirchlich bestattet worden. Der Prozentsatz der kirchlichen Bestattungen ist etwas gestiegen (4,95 Prozent). Am Abendmahl haben teilgenommen 638 254 (1928: 644 551), das sind 37,07 Prozent der evangelischen Einwohner nach dem Stand von 1925. Ziemlich zugenommen haben die Kindergottesdienste sowohl ihrer Gruppenzahl als ihrer Teilnehmerzahl nach. Es werden insgesamt 1026 Kindergottesdienste mit einer Gesamtteilnehmerzahl von 104 689 Kindern abgehalten (1928: 984 bzw. 97 815). Dazu kommen noch 1109 Jugendgottesdienste für die konfirmierte Jugend. In diesem Teil der Statistik ist noch zu bemerken, daß sowohl die Geburten und Tausen aus katholischen und dissidentischen Mischehen wie auch die Eheschließungen solcher Mischehenpaare zugenommen haben. Die kirchlichen Trauungen dissidentischer Mischehenpaare haben etwas abgenommen (41 gegen 46).

Die 533 Uebertritte zur evangelischen Kirche (1928: 553) fallen hauptsächlich auf Uebertritte aus der katholischen Kirche (245). Die seit drei Jahren sich in fortschreitender Linie befinden. Die Uebertritte von Freikirchen und Sekten haben fast durchweg etwas abgenommen. Die 155 Uebertritte von nichtkirchlichen Gemeinschaften oder aus keiner Religionsgemeinschaft halten sich seit drei Jahren etwa auf gleicher Höhe. Unter der Gesamtzahl der Uebertritte sind 259 Wiedereintritte. Aus der evangelischen Kirche ausgetreten sind 3800 Personen (1928: 3787). Davon entfällt weitaus der Hauptteil auf Freikirchen und Sekten; 145 sind zur katholischen Kirche übergetreten. Auffallend ist der Rückgang der Austritte zu nichtkirchlichen Gemeinschaften oder zu keiner Religionsgemeinschaft: 1880 gegen 2103 im Jahre 1928.

Trotz dieser Abwanderung und trotz der wirtschaftlichen Notlage ist die Opferwilligkeit etwas gestiegen. Das Jahr 1929 brachte einen Gesamtopferertrag von über 2 Millionen RM, von denen der Hauptertrag für eigene Zwecke der Kirchengemeinden verwendet wurde. Der Opferertrag auf den Kopf der evangelischen Bevölkerung nach der Volkszählung von 1925 ist so weiterhin von 1,21 RM. auf 1,22 RM. gestiegen.

Die kirchliche Bautätigkeit erstreckte sich auf Neubauten, Erneuerungsarbeiten und Verbesserungen an kirchlichen Gebäuden. Es wurde nur eine größere Kirche (gegen vier im Jahre 1928), die Martin-Luther-Kirche in Ulm, und zwei kleinere Kirchen (1928 drei) in Tumlungen und Gailenkirchen gebaut. In 12 Gemeinden (1928: 15) hat man größere und kleinere Gemeindepfeiler und -säle erstellt. In 12 Gemeinden (1928: 14) wurden durch Umbauten und Einbauten neue kirchliche Räume geschaffen. Auch die Erneuerungsarbeiten und Verbesserungen an Kirchen, insbesondere an Pfarrhäusern, sind zurückgegangen; in 116 Fällen (1928: 142) wurden solche durchgeführt. 17 Gemeinden bekamen neue Glocken (1928: 31), 10 elektrisches Geläute, 7 neue Turmuhren, 4 neue Orgeln. Im übrigen erstreckten sich die Verbesserungen auf elektrische Beleuchtung und Heizung, Viehhörsanlage und Beschaffung von Inventar.

Aus diesen Zahlen geht deutlich hervor, daß sich die kirchliche Verwaltung im Hinblick auf die wirtschaftliche Notlage unseres Volkes größter Sparfamkeit befleißigt und nur den dringlichsten Bedürfnissen nachkommen konnte.

Herbstverkehr auf der Reichsbahn

Die Reichsbahndirektion Stuttgart gibt für den bevorstehenden Herbstverkehr folgende wichtige Bestimmungen und Ratsschlüsse bekannt:

1. Beim Versand von Kartoffeln und Möstobst als Stückgut ist eine dauerhafte und deutliche Beschriftung der Säcke unerlässlich. Am zweckmäßigsten ist die Beschriftung mit der vollen Anschrift des Empfängers. Es empfiehlt sich, außerdem in die Säcke selbst einen Zettel mit der Anschrift des Empfängers zu legen.

2. Beim Versand von leeren und vollen Wein- und Mostfässern ist folgendes zu beachten: Damit die Fässer nicht verwehrt oder verschleut werden, sollen sie an einer, möglichst aber an beiden Bodenenden mit weißer Lackfarbe beschriftet sein. Ganz unerlässlich ist die deutliche und haltbare Beschriftung des Versands- und Bestimmungsabnahmehofs. Besondere Vorsicht wird den Abnehmern für die Auswahl der Mostfässer (Gärpfunden) empfohlen.

3. Es ist nicht genügend bekannt, daß die für frisches Stein- und Kernobst (ausgenommen Südfrüchte und Weintrauben) bestehenden billigen Tarife nur angewendet werden können, wenn der Inhalt im Frachtbrief mit der tarifmäßigen Beschriftung angegeben ist. Vielfach tragen die Frachtbriefe die hierfür nicht genügende Inhaltsangabe „Obst“, „frisches Obst“, „Möstobst“ oder „Tafelobst“. Die Ubertarifierungen sind zwar angewiesen, die Ubertarifierung, wenn möglich aufzuklären und zur Ergänzung der Inhaltsangabe zu veranlassen. Das Ubertarifierungsgeschäft wird jedoch hierdurch erschwert. Den Abnehmern von frischem Obst wird deshalb dringend empfohlen, die Sendungen im Frachtbrief mit der im Tarif gebrauchten Benennung zu beschriften, nämlich „frisches Steinobst“ oder „frisches Kernobst“ oder „frische Äpfel“, „frische Birnen“, „frische Zwetschgen“ usw. So beschriftete Sendungen werden bei Aufgabe als Eistückgut zu den gewöhnlichen Frachttarifen befördert. Ist das Obst zur Verwendung im Deutschen Reich bestimmt, so werden bei Aufgabe als Eistückgut die noch weiter ermäßigten Sätze des sogenannten Kottarifs angewendet, wenn der obengenannten tarifmäßigen Inhaltsangabe im Frachtbrief der Zusatz beifügt wird: „Zur Verwendung im Deutschen Reich“. Die Fracht für frisches Obst (auch in Wagenladungen) muß nach dem Tarif am allgemeinen bei Aufgabe in der Zeit vom 1. Oktober bis zum 30. April vom Ubertarifierer vorausbezahlt werden.

Landwirtschaftliches

Zur Feldmausbekämpfung

Der Kampf gegen die Feldmaus, die dieses Jahr so außerordentlich stark auftritt, ist in großen Teilen des Landes im vollen Gang. Erfreulicherweise hat sich eine ganze Reihe von Gemeinden dazu entschlossen, die Bekämpfung selbst in die Hand zu nehmen, womit die Gewähr gegeben ist, daß die ganze Markung erfasst wird. Die am meisten zur Anwendung kommenden Verfahren sind: Das Räuchern, das Auslegen von Ströndinggetreide oder Bazillenhäfer und teilweise (leider noch zu wenig) die wechselfeierliche Verwendung von Giftgetreide und Bazillenhäfer neben einander, das gemischte Verfahren. Es erhebt sich nun angesichts der bei dem Massenaufstreuen entsprechend hohen Ausgaben und der ohnehin herrschenden Notlage der Landwirtschaft die Frage nach der Wirtschaftlichkeit der einzelnen Verfahren. Diese kann ihrerseits wieder nur am Erfolg bemessen werden. Beide Fragen waren Gegenstand größerer, exakt durchgeführter Versuche der Württ. Landwirtschaftskammer und der Landesanstalt für Pflanzenschutz. Die Ergebnisse waren kurz folgende: Die Kosten beliefen sich beim Räucherverfahren auf 1000 Löhner umgerechnet auf 1,65 RM., die Wirkung war eine 80 bis 90prozentige. Letztere Zahl konnte allerdings nur bei sehr hoher Patronenzahl, äußerst pünktlicher Arbeit und dementsprechend langer Arbeitsdauer erreicht werden. Dasselbe Wirkung wurde mit Bazillenhäfer erzielt, die Kosten stellten sich jedoch auf nur 25 Pfg. Ströndingweizen ergab bei ebenfalls 25 Pfg. Aufwand eine 70- bis 80prozentige Wirkung. Weit aus an erster Stelle unter sämtlichen Teilfäden stand das mit dem gemischten Verfahren behandelte. Die Wirkung war hier praktisch 100prozentig, die Kosten blieben dieselben. Soweit die Versuchsergebnisse. Das vielfach teurere und nicht wirksamere Räucherverfahren hat natürlich insofern etwas Bestehendes an sich, als der Erfolg teilweise sofort sichtbar ist. Demgegenüber haben Giftgetreide und besonders Bazillenhäfer den praktisch viel mehr ins Gewicht fallenden Vorteil einer zum Teil ganz beträchtlichen Nachwirkung, im einen Fall dadurch, daß manches Giftkorn mit den Wintervorräten aufgespeichert wird, im anderen durch die sich rasch ausbreitende, lang anhaltende Ansteckung mit Inphus. Was zudem den sichtbaren Erfolg anbelangt, so ist erst in den letzten Tagen ein Fall bekannt geworden, wo morgens Gift gelegt und abends schon ganze Nester toter Mäuse ausgeplüßt wurden. Selbstverständlich sind solche Erfolge nur möglich bei Verwendung garantiert 0,5prozentigen, richtig zubereiteten Giftgetreides. Es empfiehlt sich also auch im Falle der Mäusebekämpfung den Standpunkt der Wirtschaftlichkeit sehr in Erwägung zu ziehen.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Paul.